

KURT GEISLER
Küstengold
Kriminalroman

Original



GMEINER

DIE STUNDE NULL

Genüsslich stemmte Stuhr sein Weizenbier zum Beginn seines Urlaubs gegen die Sonne. Endlich, er hatte es geschafft, dem geschäftigen Trubel in Kiel zu entkommen. Wie jeden Sommer hatte er auf gutes Wetter gelauert und sich für eine Woche in St. Peter-Ording an der Nordsee einquartiert. Er liebte an diesem mondänen Badeort die schönen Plätze zum Flanieren, die eleganten Hotels und das grüne, geschichtsträchtige Hinterland.

Auch dieses Jahr hatte er zur Erstbesteigung den Pfahlbau Arche Noah erwählt, um gleich am Ende der Seebrücke mit Blick auf den weitläufigen Strand vor St. Peter-Ording sein Einlaufbier zu genießen.

Seit dem letzten Jahr hatte sich allerdings manches verändert. Die Terrasse war jetzt riesengroß, neue Scheiben erlaubten eine weiträumigere Sicht, und vom Service herrschte nun auch hier das Feeling der berühmtesten Bretterbude der Republik, der Sansibar auf Sylt.

Das manifestierte sich selbst auf dem Bierdeckel mit den gekreuzten Säbeln: Sansibar Arche Noah.

Der erste Schluck in der jodhaltigen Luft der Nordsee war immer der schönste, und er beglückwünschte sich ausgiebig dazu. Schnell trat das wohlige Gefühl des Wegdösens bei ihm ein. Ja, er wollte in dieser Ferienwoche alles von sich fallen lassen und zu seinen inneren Wurzeln zurückkehren. Vielleicht würde er noch einmal ganz von vorn anfangen, nach all dem, was er im letzten Jahr erlebt hatte.

Mit Jenny. Ohne Jenny.

Stuhr lehnte sich entspannt auf seinem bequemen Liegestuhl zurück, um die Sonne in sein Antlitz einzusaugen. Das gelang auch einige Zeit, bis eine gepflegte schlanke weibliche Bedie-

nung seine besinnliche Phase störte, um auf dem verwaisten Tisch neben ihm einen rötlichen Drink abzustellen. Dann öffnete sie eine Zigarettenschachtel Overstolz und zog drei Zigaretten hervor, um sie mit einem Reserviert-Schild abzustellen.

Overstolz, das war der klangvolle Name einer alten Marke. Stuhr konnte sich aus seiner Kindheit noch gut an die Werbung erinnern. Im Geschmack liegt der Genuss.

Nachdenklich widmete sich Stuhr wieder seinem Sonnenbad, bis ihn ein irritierendes Flackern störte. War ihm seine Erholung nicht vergönnt?

Stuhr blinzelte in die Sonne, aber erkennen konnte er nichts. Verärgert stand er auf, um die Lage besser einschätzen zu können. Nun verfolgte er, wie ein kleines brummendes Sportflugzeug unterhalb der Sonne ansetzte, um auf dem Sand vor dem Pfahlbau zu landen. Das würde kein leichtes Unterfangen sein, denn der Pilot konnte dazu nur den kleinen Sandstreifen nutzen, der nicht verschlammt, aber auch noch nicht ausgetrocknet war. Verboten war es vermutlich auch.

Die Badegäste, die sich auf diesem schmalen Streifen befanden, stoben in Panik schreiend auseinander, und dann ließ bereits das Dröhnen der wie eine lahme Ente absackenden Maschine die Windschutzscheiben der Terrasse erzittern.

Die blonde Bedienung schien ebenfalls Interesse an der Vorstellung gefunden zu haben. Gebannt verfolgte sie das Schauspiel.

Das Ende des Fluges gestaltete sich spektakulär. Beim Auslaufen geriet der Vogel in eine quer stehende Wasserrinne und steckte prompt die Nase in den Sand, wodurch der Propeller heftig den sandigen Untergrund aufwühlte, bis sich ein abgebrochener Luftschraubenflügel mit unerwarteter Wucht durch die aufschreienden Strandgänger in Richtung Nordsee verabschiedete. Dann blieb die Maschine mit hochgerecktem Heckflügel wie eine tauchende Ente im Untergrund stecken.

Lame Duck Approach, so würde das sicherlich sein ehemaliger Kollege Oberamtsrat Dreesen in seinem angeeigneten Fliegerlatein betiteln. Einige Strandgänger stöpselten sich die Finger in die Ohren, weil sie eine gewaltige Explosion befürchteten.

Die trat auch ein. Allerdings nur in der Form, dass ein großgewachsener Mann die rechte Seitentür öffnete und leichtfüßig aus dem verunglückten Fluggerät sprang. Der Schaden schien ihn nicht weiter zu stören, denn er strebte hurtig auf den Pfahlbau zu.

Jetzt kraxelte auch der Bruchpilot auf der anderen Seite der verunglückten Maschine aus dem Cockpit und begann kopfschüttelnd den Zustand seines Fluggerätes zu inspizieren. Ein Blick auf den malträtierten Propeller verdeutlichte ihm, dass ein neuerlicher Start ausgeschlossen war.

Selbst schuld, sagte sich Stuhr und flößte sich genüsslich einen zweiten Schluck von seinem köstlichen Getränk ein.

Die Kellnerin seufzte und drehte sich weg, um sich wieder ihrem Tagesgeschäft zu widmen. Sie war eine bemerkenswert schöne Frau im mittleren Alter, die sich grazil durch die vollbesetzten Stuhl- und Tischreihen schlängelte. Ihre tiefe Bräune verdankte sie sicherlich ihrem Freiluftjob. Obwohl ihrem kurzen Rock und den gelben Lederstiefeln alle verstohlenen Blicke der männlichen Kundschaft auf der Sonnenterrasse galten, war zu vermuten, dass diese aufreizende Person nicht immer nur Glück im Leben mit den Männern hatte. Warum sollte sie sonst hier kellnern?

Stuhr schloss die Augen und genoss, dass die Sonne ihre bräunende Kraft endlich wieder auf seiner Haut entfalten konnte. So musste Urlaub schmecken.

Nur wenig später irritierte ihn ein Raunen, das über die Terrasse des Pfahlbaus wogte. Er öffnete die Augen. Der großgewachsene Mann aus dem Flieger setzte sich am Nachbartisch

nieder. Wie selbstverständlich langte er zu dem von der Bedienung zuvor servierten Drink und prostete Stuhl unerwartet zu.

»Gestatten. Mein Name ist Schneider. Elmar Schneider. Ich möchte Sie nicht weiter stören, aber nach so einer Bruchlandung muss man zunächst mal Dampf ablassen.«

Dann stürzte Schneider sein Getränk mit einem einzigen Zug herunter, bevor er sich auf die Overstolz-Packung stürzte. Er fingerte eine der filterlosen Zigaretten heraus und schob sie sich zwischen die Lippen. Anschließend hob er lässig seine Hand. Verlangte er nach Feuer für seine Zigarette?

Stuhl bezweifelte, dass in einer emanzipierten Gesellschaft wie auf der Arche Noah irgendein Mensch für eine Nachbestellung dieser Art in Bereitschaft stand.

Falsch vermutet, denn wenig später senkte die grazile Hand der Bedienung ein neues Getränk auf den Tisch seines Nachbarn. Anschließend wurde ihm sogar das verlangte Feuer gereicht. Dann entfernte die Kellnerin dezent das geleerte Glas.

Schneider unternahm einen neuen Anlauf.

»Verstehen Sie mich bitte nicht verkehrt, aber ich bin die ganze Woche in irgendwelchen Fliegern unterwegs. Ich bin Geschäftsmann und jette ständig zwischen Hongkong, New York, Rio und Tokio hin und her. Ich schaffe jeden Deal. Mein Spitzname ist V2.«

Schneider stürzte auch den zweiten Drink hinunter. Als er Stuhls verdutzten Blick bemerkte, beeilte er sich, eine Erklärung hinterher zu schieben. »Nein, nicht die Vergeltungswaffe. Die Stunde Null. Sie wissen, der Song von Bowie.«

David Bowie? Klar, V2 Schneider, die Rückseite von ›Heroes‹. Stuhl hatte sich immer gefragt, was dieser Song bedeuten sollte. Jetzt saß diese Raketeninkarnation direkt neben ihm. Stuhl konnte sich seine Nachfrage nicht verkneifen.

»Und was treibt Sie an diesem beschaulichen Nachmittag auf den Sand vor St. Peter-Ording?«

Schneider inhalierte tief den Rauch seiner Overstolz, bevor er antwortete.

»Gute Frage. Natürlich ist es nicht die Ruhe, die mich herreibt. Sie müssen wissen, durch meine Taschen fließt viel Geld, und ich investiere gern in vielversprechende Projekte. Selbst in dieser Region, und nicht nur in sichere Sachen. Ich bringe die richtigen Partner zusammen, das weiß man in St. Peter-Ording zu schätzen, und deswegen genieße ich einige Privilegien. Sie verstehen?«

Stuhr verstand natürlich nicht und überlegte, ob er nicht besser den Platz wechseln sollte. In diesem Moment wurde die Aufmerksamkeit aller Sonnenhungrigen auf der Terrasse des Pfahlbaus von der Sirene eines mit hoher Geschwindigkeit durch die Strandgänger kurvenden heraneilenden Polizeiwagens abgelenkt, der unweit der Arche Noah direkt beim Flugzeug stoppte.

Von seiner hohen Warte aus konnte Stuhr gut mitverfolgen, wie zwei Polizisten zum Bruchpiloten eilten, um ihn zur Rede zu stellen. Mithören konnte er aus der Distanz nicht, und so richtete er seine Frage an sein Gegenüber: »Geht es Ihnen jetzt an den Kragen? Oder wurde Ihnen auch dieses Privileg eingeräumt?«

Schneider grinste. »Sie meinen das Landen mit einem Fluggerät auf einem öffentlichen Strand? Nein, das ist seit den frühen 1970ern von den Behörden untersagt worden, und dieses Privileg konnte ich mir leider bisher vor Ort noch nicht erkaufen. Im Übrigen war es eine Notlandung wegen Problemen mit dem Höhenruder. So wird es jedenfalls im Flugbuch stehen. Mit dieser Ausrede können Sie allerdings auch die Golden Gate Bridge unterfliegen. Allerdings hat dieser Trottel von Pilot unterschätzt, wie weich der Sand in den Pfützen ist. Na ja, ich bin nicht umsonst gut versichert.«

Schneider war vor lauter Erzählen die Zigarettenglut erloschen. Er hob seine Zigarette in die Luft und ließ sich wieder-

rum genüsslich von der Bedienung Feuer geben, bevor er auf Stuhrs erstaunten Gesichtsausdruck reagierte.

»Wundern Sie sich bitte nicht, dass mich die Kellnerin so freundlich bedient. Sie zeigt nur ihre Dankbarkeit. Ich habe sie erst am letzten Wochenende wieder vernascht, und es scheint ihr gefallen zu haben. Ein ordentliches Mädel, allerdings war es anfänglich ziemlich anstrengend mit ihr.«

Stuhrs Stirn kräuselte sich. Schneider schien das zu bemerken.

»Verstehen Sie mich bitte nicht verkehrt. Wissen Sie, ich komme gestresst mit praller Briefftasche und dicker Hose am Wochenende in Sankt Peter an, während die Bedienung jeden Tag auf der Terrasse wie auf einem Catwalk zwischen den Neureichen herumtingelt. Soll ich nach meiner anstrengenden Arbeitswoche auch noch nachts bei ihr den Supermann spielen? Nein, einen solchen Stress kann und will ich mir nicht erlauben. Ich habe ihr gesagt, wenn sie wirklich etwas von mir will, dann muss sie sich schon ein wenig anstrengen und ihren Unterkörper in Wallung bringen. Das hat sie auch irgendwann begriffen.«

So genau wollte Stuhr das eigentlich nicht wissen, aber Schneider setzte noch einen drauf.

»Aber es ist schon okay mit ihr. Sie ist ein geradliniges Mädchen, die Verena. Sie zog zwar ihr eigenes Ding durch, aber immerhin habe ich die Dame mehrfach zum Zappeln bekommen. Ist also kein Wunder, dass Verena mich heute so zuvorkommend bedient.«

Stuhr war fassungslos und drehte sich ungläubig weg. Einen solchen Chauvinisten hatte er schon seit zwei Jahrzehnten nicht mehr erlebt. Schneider musste einer von diesen Überfliegern sein, die wie Raketen hochschießen, von denen man aber nach dem Verglühen nicht einmal mehr die Aschenreste findet.

Diese Zeitgenossen verabscheute Stuhr. Aus welchem Grund sollte er sich Schneider länger antun?

Ein neues Getränk senkte sich auf Schneiders Tisch. Lustvoll ergriff er es und rückte mitsamt Stuhl näher.

»Sie sind ebenfalls ein attraktiver Mann. Den Stoßverkehr mit Damen dieser Preisklasse müssen Sie doch auch kennen. Oder etwa nicht?«

Stuhr zuckte desinteressiert mit den Schultern. Er liebte ja seine Jenny Muschelfang, wengleich sie momentan seit langen Monaten nicht mehr zusammen waren. Das ging Schneider aber nichts an.

Der ließ aber nicht locker. »Verstehen sie mich bitte nicht verkehrt, aber die Damen fliegen nun einmal auf erfolgreiche Geschäftsleute wie mich. Ich habe mehr als ausreichend Kohle, zwei Porsche und einen eigenen Flieger.«

Stuhr konnte sich das gut vorstellen. Jede Nacht an einem anderen Hintern zu liegen, das mochte für viele männliche Geschlechtsgenossen von Schneider ein hehres Ziel sein. Stuhr dagegen sehnte sich nach einer Frau, mit der er es einfach gut aushalten konnte. Wie mit Jenny im letzten Sommer. Jetzt war sie weg.

Schneider musste Stuhrs Stimmungslage erfasst haben, weil er jetzt von seiner Euphorie herunterkam und auf ihn einging. »Sie machen einen traurigen Eindruck, als wenn sie verlassen worden sind. Aber was soll es? Es gibt genug andere. Die Frauen, die ich knacke, die haben alle ihre Reize. Aber kann einen das auf Dauer glücklich machen?« Er stürzte den nächsten Drink hinunter.

Die Antwort trieb Stuhr in Ratlosigkeit. Glück? Was ist schon Glück? Stuhr blickte tief in sein Weizenbier, um aus dem Schaumkranz eine Antwort herauszulesen. Es gelang ihm nicht.

Stuhr zuckte mit den Schultern. Dieser Schneider war ein imposanter Kerl und verströmte eine gewisse Geradlinigkeit, wengleich ihm die Geschmacksrichtung nicht ganz passte. Immerhin war er fast so groß wie Stuhr, aber Schneiders Schul-

tern wirkten noch ein wenig breiter. Sein gebräunter Teint war ausgesprochen gepflegt, und seine Kleidung von lässiger Eleganz. Stuhr schätzte ihn auf knapp 50, aber zehn Jahre mehr oder weniger würden seine Ausstrahlung kaum verändern. Er musste mehr als wohlhabend sein. Schon verständlich, dass sich attraktive Frauen wie die Bedienung von ihm angezogen fühlten.

Die Bedienung, die offenbar Verena hieß, stellte den nächsten Drink ab.

Schneider zog lustvoll an seiner Zigarette. »Ein guter Freund, der nicht enttäuscht.«

Stuhr verstand das nicht. »Sie spielen auf die Bedienung an?«

»Nein, auf meine Overstolz. Das ist ein alter Werbespruch der Kölner Unternehmerfamilie Overstolzen, stammt noch von vor dem Krieg. Das ist meine Zigarettenmarke und wird sie auch bleiben, solange ich nach Luft schnappen kann.«

Vorsichtig wagte Stuhr einen Einschub: »Die Bedienung. Ich meine Ihre Verena. Sie sind noch zusammen?«

Schneider nahm einen tiefen Zug, bevor er selbstgefällig räsonierte. »Mit Verena? Nein. Nur weil man ab und zu mal ein Glas Milch trinken möchte, muss man nicht gleich eine ganze Kuh kaufen. Schauen sie sich auf der Terrasse um. Es gibt viele schöne Frauen in Sankt Peter. Deswegen fliege ich hierher und nicht nach Holzkirchen oder Hammerfest.«

Vorsichtig fragte Stuhr nach. »Hat denn Ihre Verena kein Problem damit?«

Schneider sah ihn ungläubig an. »Verena? Warum, die lebt doch von Menschen wie mir. Was meinen Sie, warum sie mich so freundlich umgarnt? Die weiß genau, was sie will. Und was nicht.«

Schneider prostete ihm augenzwinkernd zu.

Stuhr musste aufpassen, dass er sich nicht verschluckte.